

5. Sonntag der Osterzeit (A) – 9.+10. Mai 2020

Lesung: 1 Petrus 2,4-9

Evangelium: Johannes 14,1-12

Eine Inflation von Bildern umgibt uns, sagt man. Die vielzitierte „Reizüberflutung“ ist nicht zuletzt eine visuelle. Wir fotografieren häufig völlig wahllos. – Aber auch das andere gilt: Neben dem permanenten Kommen und Gehen aller möglichen Motive und Eindrücke kommt es auch vor, dass sich bestimmte Szenen dauerhaft im Gedächtnis festsetzen, auch ins „kollektive Gedächtnis“.

Liebe Schwestern und Brüder!

In diesen Tagen denken wir zurück an das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa vor 75 Jahren. Und gerade in diesem Zusammenhang gibt es so manches Foto, das zur „kollektiven Erinnerung“ gehört.

... etwa die Begegnung von amerikanischen und sowjetischen Soldaten auf der Elbe-Brücke bei Torgau (April 1945); oder das Hissen der roten Fahne auf dem Reichstag in Berlin (Mai 1945); oder die „großen Drei“ auf der Konferenz von Potsdam (Juli 1945).



So ein „kollektives Erinnerungsfoto“ für Dülmen (und darüber hinaus) ist sicherlich das Luftbild vom März 1945, das St. Viktor und das Rathaus in Schutt und Asche zeigt. Dieses Foto stand am Freitag (8. Mai) in der Tageszeitung; es steht in den nächsten Tagen auf unserer Website.

Gegen dieses Bild – die zerstörte Dülmener Innenstadt aus der Luft – könnte man auf verschiedene Weise argwöhnen:

- „Das ist *zeitlich alles so weit weg*, bloß schwarzweiß, sehr unscharf ...“
– Was sagt so ein Bild schon?
- „Das ist *aus der Luft*, von oben herab, *aus der Siegerperspektive* ...“
– Was sagt so ein Bild schon?
- „Das ganze Bild könnte manipuliert sein, irgendwie bearbeitet. Ist ja sowie nur ein Ausschnitt ...“
– Was sagt so ein Bild schon?

Drei verrückte, zum Glück fiktive Bedenken! Auf diese drei möglichen Einwände, gleichermaßen verständlich wie grotesk, komme ich gleich noch mal zurück.

Bilder vom Krieg, Bilder von der Zerstörung, Erinnerungen an den Wiederaufbau – das heißt zugleich: Schilderungen von der Evakuierung und der Einquartierung, von der Wohnungsnot damals. Nur langsam fanden die ausgebombten oder vertriebenen Menschen wieder ein Dach über dem Kopf, mussten jahrelang im Provisorium hausen, mussten sich mit irgendwelchen fremden Quartiergebern arrangieren. Die „Zwangsbewirtschaftung des Wohnraums“ prägte über viele Jahre die Nachkriegszeit.

Warum ich das erwähne? Mit etwas Phantasie kann man sagen: Zu dieser Mentalität der Nachkriegszeit, in diese Erinnerung an die Wohnungsnot ... – scheint irgendwie der folgende Satz zu passen:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.
Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“ (Joh 14,2)

Jesus sorgt für eine Bleibe für die Seinen! Jesus richtet für seine Leute eine Wohnung ein. „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“ Jesus lässt seine Beziehungen spielen ...

Jesus lebt ganz aus der Beziehung zum Vater: „Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist!“ (Joh 14,10) Jesus engagiert sich, er vermittelt, er kümmert sich ... – und muss sich dann von einem Philippus gönnerhaft sagen lassen: „Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.“ (Joh 14,8) Lass gut sein ...

Das ist die Floskel von so vielen, denen die Freundschaft mit Jesus zu mühsam ist, die Botschaft seines Evangeliums zu sperrig, die Beziehung zu seiner Kirche zu peinlich: Dass es einen Gott gibt, das will ich gern

glauben. Aber alles andere? Jesus? Bibel? Beten? – „Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns!“

Daraufhin hören wir förmlich die Enttäuschung, die Empörung, die Niedergeschlagenheit Jesu: „Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?“ (Joh 14,9) – Und dann, eine entscheidende Aussage: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“

Wer Jesus sieht, kann sich ein „Bild“ von Gott machen. In seinem Sohn wird der Vater im Himmel „anschaulich“. In Jesus von Nazareth „visualisiert“ sich Gott.

„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ – Das setzt voraus, dass man *hinschaut*!

Damit möchte ich auf das berühmte Luftbild von St. Viktor und dem Dülmener Rathaus bei Kriegsende zurückkommen. Und auf die genannten möglichen „klugen Einwände“.

- „Das ist *zeitlich alles so weit weg ...*“
– Was erkennt man da schon?
- „Das ist von oben herab, *aus der Siegerperspektive ...*“
– Was erkennt man da schon?
- „Das ganze Bild könnte manipuliert sein; ist ja nur ein Ausschnitt ...“
– Was erkennt man da schon?

Was erkennt man da schon?!?

„Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Wir hören eine Enttäuschung, eine Traurigkeit, die vielleicht auch uns gilt ...

- Schon so viele Jahrhunderte gehöre ich zu eurem Land ...
– Und du siehst keine Spuren des Glaubens?
- Schon so viele Generationen gehöre ich zu deiner Familie ...
– Und du meinst nicht, dass der Glaube eine Hilfe war?
- Schon so viele Jahre gehöre ich zu deinem Leben ...
– Und ... Ja, was: Und?

Jesus lädt uns im heutigen Evangelium einmal mehr ein, mit unserem Leben bei ihm „einzuziehen“. Uns immer neu mit ihm vertraut zu machen. Seine „Wohnungsgenossen“ zu werden.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.
Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“ (Joh 14,2)

Und wenn wir in diesen Tagen auf Zerstörung und Wiederaufbau blicken, so kann dies auch einen *religiösen* Impuls mit sich bringen:

- ... die zerstörte Beziehung zu Gott, die hinter so viel Aktionismus und Oberflächlichkeit in unserer Kirche in Trümmern liegt, wieder zu beleben;
- ... das Bild von Jesus, das von Kritiksucht und allen möglichen Forderungen getrübt ist, wieder zu klären;
- ... die Freundschaft mit Jesus, die so oft zur Floskel und zur Deko verkommen ist, wieder zu vertiefen.

Wie es – ebenfalls passend in diesen Tagen – die Lesung vom heutigen Sonntag ausdrückt: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.“ (1 Petr 2,5)

Amen.